

Vorwort – Entstehung des Buches

Der Kontakt mit Menschen aus anderen Kulturen hat mein Leben stark geprägt. Meine Schwägerin stammt aus den USA. Mein Mann, den ich seit 20 Jahren kenne, kommt aus Syrien und hat in Hannover studiert. Im Laufe der Zeit bin ich in engeren Kontakt mit mehreren Familienmitgliedern gekommen und mir ist aufgefallen, dass es durchaus Kommunikationsmuster gibt, die sich von „unserer“ Kommunikation unterscheiden. Einmal telefonierte z.B. mein Mann mit seinem Vater und ich fragte ihn später, worüber sie sich gestritten hätten. Mein Mann sagte, sie hätten sich „ganz normal“ unterhalten.

Seit August 2005 arbeite ich selbstständig und biete Bildung und Beratung im Gesundheitswesen an. Nach dem Studium der Medizinsoziologie in Hamburg habe ich gut zehn Jahre Erfahrung im Gesundheitswesen – Bereich: Forschung und Lehre – gesammelt. In einem Kollegenteam führte ich an der Medizinischen Hochschule Hannover die Begleitforschung für ein Modell durch, das feste Arbeitszeiten und die Einführung der Zimmerpflege zum Ziel hatte. Nach wie vor sind diese Themen für die Pflegepraxis aktuell. Seit dieser Zeit verfolge ich die Entwicklungen in der Pflege. Fortbildungsangebote für Pflegekräfte bilden ein wichtiges Standbein meiner selbstständigen Tätigkeit.

Vor gut zwei Jahren kam aus dem Allgemeinen Krankenhaus Celle die Anfrage nach einem fachlich versierten Dozenten. Inhaltlich bestand die Aufgabe darin, eine Fortbildung mit dem Titel „Interkulturelle Pflege“ zu entwickeln. Der Fachreferent für Personalentwicklung Friedhelm Woecht machte damals deutlich, dass dieses Thema in der täglichen Pflege eine immer größere Bedeutung erhält. Einmal durch die Patientinnen und Patienten aus anderen Kulturkreisen selber und natürlich auch durch die sprachlichen Barrieren und die „fremdländische Angehörigenpflege“.

So suchte ich nach geeignetem Material und bin auf den Ansatz „Interkulturelle Kompetenz“ gestoßen, der Beiträge einer Fortbildungsreihe „X-pert Culture Communication Skills“ des Deutschen Volkshochschulverbandes zusammenfasst. In Hannover habe ich an einer Basis- und Aufbau-Fortbildung teilgenommen, die dieses Konzept an konkreten Beispielen vermittelt.

Nach der Auseinandersetzung mit der eigenen Kultur, die als Basis für die Kontaktaufnahme mit anderen Kulturen ausgesprochen wichtig ist, werden in der VHS-Publikation Themen zusammengestellt, die sich mit kultureller Fremdheit, kulturellen Filtern sowie Techniken des interkulturellen Umgangs befassen. Diese Basis wird auf verschiedene gesellschaftliche Bereiche wie z.B. Wirtschaft, soziale Dienste und Gesundheitswesen übertragen.

In der Fachliteratur wird gefordert, dass die Implementierung einer „Interkulturellen Pflege“ in Einrichtungen des Gesundheitswesens einen Top-Down-Ansatz verfolgt.

Nach wie vor bietet die Mehrheit der Krankenhäuser keine Fortbildungen in diesem wichtigen Themenbereich an. Mit diesem Buch möchte ich dazu beitragen, dass „deutsche“ Professionelle im Gesundheitswesen Basisinformationen nutzen können, um den Kontakt mit Menschen aus anderen Kulturen positiv zu gestalten. Authentische Beispiele aus meinen Fortbildungen, in denen ein positiver interkultureller Kontakt im Krankenhaus entwickelt wird, runden das Buch ab.

Carmen Niesyto vom Behr's Verlag in Hamburg wurde im Rahmen einer Recherche auf meine Homepage aufmerksam. Sie hat mich gefragt, ob ich mir vorstellen könnte, ein Buch für die interkulturelle Pflegepraxis zu schreiben. Nach einer persönlichen Kontaktaufnahme habe ich mich dieser Aufgabe gewidmet. Ich danke Carmen Niesyto für die gebotene Chance. Für die kritische und gleichzeitig wohlwollende Begleitung danke ich Ute von Wrangell und Ines Hartjenstein von der Abteilung für Physiotherapie vom Krankenhaus Nordstadt in Hannover.

Den Teilnehmerinnen meiner Fortbildungen danke ich für die Möglichkeit, ihre Erfahrungen mit einem systemischen Ansatz zu verknüpfen. Dieses methodische Vorgehen kann im Klinikalltag genutzt werden, um eine Stärkung der eigenen Handlungssicherheit zu entwickeln.

Es bleibt mein Wunsch, dass sowohl Patientinnen und Angehörige mit Migrationshintergrund als auch die Pflegenden selber von den Erfahrungen im Klinikalltag profitieren können.